

— [Ein Mischgericht von Sprachfragen.] Einige Aufsätze über Sprach- und Rechtschreibfragen haben uns eine Anzahl von Erwiderungen und Erfindungen zugezogen, die hier in möglichster Kürze erledigt werden sollen. Ein Oberleutnant vom westlichen Kriegsschauplatz wünscht die Bezeichnung *Train*, die sich angeblich schwer verdeutschen lasse, durch *Troß* zu ersetzen und bemerkt dazu: „Ob auch dieses Wort fremden Ursprungs (trahere) oder mit *treideln* und dem plattdeutschen *trecken* deutschen Ursprungs ist, vermag ich nicht zu entscheiden, jedenfalls ist es schon lange im Gebrauch. Der Begriff des Überflüssigen, Vätigen, welcher dem Wort jetzt anhaftet, würde sicher bei der Leichtigkeit und Wichtigkeit unserer Traintruppenteile sehr bald völlig verschwinden. *Troßregiment* oder *Troßbataillon* Nr. 1 klingt nach meiner Ansicht nicht schlecht.“ Dieser Vorschlag verdient Erwägung. Der Ursprung führt allerdings, genau wie *Train*, mittelbar auf das Lateinische zurück; das französische *train* auf *trahere* (ziehen), *Troß* auf *torquere* (*tortum*) drehen, im älteren Italienischen *trozzo*, Heer-gepäck, *Troß*, im Französischen *trousse* (Bündel usw.), wovon das als Fremdwort bekannte *Trouffeuau*. Also deutsch ist *Troß* auch nicht, aber es klingt wenigstens deutsch und ist auch wohl länger eingebürgert als der Ausdruck *Train*. Eine gute Deutung, aber für den gewöhnlichen Gebrauch und namentlich in weitem Zusammenhang zu umständlich, ist Heerführwesen. Obwohl ein Gegner entbehrlicher Fremdwörter, hatte der Einsender seinen Brief mit den Worten eingeleitet: „Mit besonderem Interesse habe ich usw.“, und bedauert später diesen fremden Ausdruck, für den er hier keinen Ersatz wisse. Uns dünkt, der Gedanke wäre gerade so richtig herausgekommen, wenn er geschrieben hätte: „Mit besonderem Anteil habe ich die Aufsätze... gelesen.“ In einem andern Briefe tritt dasselbe Bedenken in ganz ähnlicher Form hervor. Für die Ausdrücke *Interesse* und *interessant* hat unsere Sprache nicht etwa ein in steter Wiedertehr brauchbares Wort, sondern viele Duzende, die dem jedesmaligen Sinne besser und genauer gerecht werden als das verflachte, denkfaule Fremdwort. **Sarragins Verdeutschungswörterbuch**

produkt, aber doch eins, das auch in Europa (Italien) noch anbaufähig ist. Für heute kommt es außerordentlich darauf an, wie groß diese Produktion gerade ist. Kann sie uns doch weniger leicht unterbunden werden. Warum sie bei der Nähe und der Kürze des Weges aber nicht größer ist und nicht steigerungsfähig, das ist eine Frage, für die einestheils die besondere Anbauweise der Reisplanze und die daraus folgenden Nachteile für das Land (Geschichte mancher Teile Italiens!), andererseits Punkte wie Arbeiterlohn für die besondere Arbeit bei der Ernte usw. maßgebend sind. Mühten wir das nicht besser wissen, alle? — Von der „Dacia“ haben alle gelesen. Wie manchem ging dabei erst auf, was die Baumwolle und ihre Zufuhr für Deutschland an Lebensfragen birgt. Ein Produkt ferner Zonen, das uns nicht nur fehlen kann als Material, sondern dessen Fehlen viele Tausende Arbeiter lahm legt. . . Und weiter: daß die Baumwolle zwar auch in Afrika und Asien wächst, daß aber Mengen- und Wertunterschiede in der Produktion bestehen, die den Bezug gerade aus bestimmten Ländern erwünscht erscheinen lassen. Und daß darum diese wieder auf uns zählen als Abnehmer.

Nun, wo wir abgesperrt sind, fehlt uns ja keineswegs alles, selbst aus Ländern, von denen wir durch Feinde getrennt sind. Das Wie dieser Fragen zu übersehen, lehrt uns Kenntnis nicht der Herkunft, sondern auch der Einfuhrwege, Stapelplätze und Märkte. Manches bekamen wir im Frieden direkt, anderes indirekt. Für viele Stoffe ist längst ein Hafen Europas als einziger Markt ausgebildet oder bevorzugt. Ist das nun ein neutraler, so steht er uns noch länger offen, ist es einer in Feindesland, so beherrschen wir seinen Vorrat, ist er bei uns, so liegt er vielleicht jetzt still. Falls wir nicht Vorräte dort haben.

Ob aber Stapelung möglich ist, das ist die Frage der Haltbarkeit des Stoffes. Uns wurde kürzlich versichert, daß wir vom Tee reichlich Vorrat hätten (wenigstens sagten die Händler ausdrücklich so, als Ängstliche uns zur Heranziehung von Heidekraut u. a. als Tee-Ersatz rieten!), von Bananen gibt es keine Vorräte, da sie verderben, auch von Baumwolle nicht beliebige, oder von Kautschuk, der verderben könnte, ehe er verarbeitet ist. Wie merkwürdig spielt übrigens die Haltbarkeit schon herein in die Frage des Transportweges und damit der Quelle der Stoffe. Bananen erzeugen viele Länder. Zu uns kommen sie im wesentlichen aus solchen (Mittelamerika und Kanaren), die durch ihre Nähe uns vor allem die Einstellung besonderer für den sorgfamen Transport eingerichteter und schneller Dampfer sich als die günstigsten erweisen. Ähnliche Gründe bedingen die größere Billigkeit dieser schnell gewohnt gewordenen Früchte an allen, selbst den nordischen Hafenplätzen im Vergleich mit dem Binnenland. Natürlich muß die Einstellung besonderer Dampfer sich durch die entsprechende Größe der Produktion eines Gebietes als lohnend erweisen, muß auch die Sortenwahl die für den Transport günstigen bevorzugen, was knüpft sich nicht alles von Fragen gerade an dieses eine Objekt!

Kennen wir Quelle und Herkunft, so will heute die Frage der Ersatzmöglichkeit der Quelle gestellt sein. Sicher, daß z. B. heute der Apfelsinenimport aus Italien gestiegen ist, weil der nicht geringe aus Spanien uns fehlen dürfte. Möglich, daß so eine Verschiebung von Abnehmern und Absatz im Bereich Europas sich ganz von selbst ausgleichend vollzieht, für den Augenblick, vielleicht auch für dauernd.

Daneben taucht natürlich viel öfter die Frage des Ersatzes des Stoffes selbst auf. Daß wir die Baumwolle nie ersetzen können bei uns, wissen wir. Und sollten wir sie auch wesentlich teurer bezahlen. Wir haben eigene Gespinnstpflanzen, z. T. solche, die gegenwärtig besonders andern Bedürfnissen dienen (Flachs, Hanf), z. T. altertümliche, die überholt sind, z. B. Nessel; es ist durchaus unwahrscheinlich, daß es je dazu kommen sollte, etwa die Nessel wieder heranzuziehen. Sie wird nie lohnend sein. Denn unsere heutige Arbeit verlanat von dem Produkt mehr an Wert.

als dieser Gegenstand bieten könnte. Also lieber teurere Baumwolle indirekt beziehen. Es kann ja nicht ewig dauern. Sprach man nicht immer vom *Kautschukersatz* bei uns? Pries man uns nicht stolz, wie herrlich weit wir es gebracht? Und nun herrscht die Rohstoffebbe? Wie kommt das? Eine Fülle von wirtschaftlich-botanischen Fragen reiht sich gerade hieran, über die man lang und breit disputieren könnte (besonders wenn man Kautschukaktien hat).

Ist das nicht alles recht wichtig zu wissen für den Deutschen, der den Krieg erlebt, der vielleicht sogar am Stammtisch über seine Dauer und das Durchhalten Reden führt? Hier sind sicher lassende Lücken in aller oder fast aller Bildung noch vorhanden, die kaum der Gewissenhafte jetzt auszufüllen sich bemüht. Es steht freilich wohl fast alles im Konversationslexikon, vom *Kapot* vielleicht nicht alles, vom *Panamastrohht* und seinem Ersatz kaum das Neueste, aber in den Kopf gehört es! Manches davon lernt jetzt der Schüler, er erfährt wohl, woher Kaffee, Tee, Kakao kommen, schon, wie ich sagte, um der kolonialen Interessen willen, die dadurch verdiente Förderung erfahren. Aber ein wenig schief wird das Bild doch gerade durch die Voranstellung deutscher kolonialer Tendenz. Es wird vergessen, zu sagen in der Schule und in Schulbüchern, daß unsere Kolonien auf unsern Markt von manchem Stoff noch wenig, von manchem so gut wie nichts liefern, und daß unser Handel seine großen Quellen für das meiste noch anderwärts suchen muß. Vor allem fehlt aber die Anschauung der Grundtatsache, daß — und wie einleuchtend verquillt sich gerade hier Volkswirtschaft und Naturwissenschaft! — die Möglichkeit des Gedeihens, ja selbst guten Gedeihens einer Nutzpflanze im Klima einer Kolonie (oder auch bei uns) noch lange nicht Güte des daraus gewonnenen Rohstoffes oder gar Rentabilität einer darauf gegründeten Anpflanzung verbürgt. Hierfür wollen eine Fülle anderer Gesichtspunkte herangezogen sein, die anzugeben kaum die Sache eines Hauslexikons sein kann, dem bestenfalls nur eine Orientierung über die Natur des strittigen naturwissenschaftlichen Gegenstandes zu verdanken sein kann. Über anderes wird sich auch die Belehrung im Schulunterricht dieser Gegenstände (aus begrifflichen Gründen liegt die Behandlung des Gegenstandes wie die Pflanzenkunde überhaupt in den untern Klassen!) nicht erheben können. Wie nützlich könnte neben der Biologie — sehr gut auch im Zusammenhang mit dieser in den höhern Klassen — eine Anbahnung solches fast zur Bürgerkunde gehörigen Wissens in den Oberklassen der höhern Schulen sein! Daß die die Nutzpflanzen behandelnde deutsche Literatur, sowohl die für Schulen, wie die für Selbstbelehrung bestimmte, in der Hauptsache den großen Problemen, den großen Zügen wirtschaftlicher Betrachtung aus dem Wege geht, sich auf Aufzählungen und günstigen Falles Statistik beschränkt (wohl mit alleiniger Ausnahme eines freilich nur einige Pflanzen auswählendes Werkes von O. Warburg) erschwert zurzeit vielen die Erwerbung der Kenntnisse. Handels-Hochschulen versuchen bisweilen den Stoff zu bieten, auch die Universitäten mit mehr oder weniger Verständnis, sehr oft auch nur in Form einer Pflanzenbeschreibung. Denn der Lehrende ist wohl fast stets ein Botaniker. Zuerst hat, soviel ich weiß, O. Warburg (Berlin), der bekannte Herausgeber des Organs des Kolonialwirtschaftlichen Komitees, Vorlesungen über den Gegenstand gehalten, dem seit etwa anderthalb Jahrzehnten, ich weiß nicht von wem zuerst, an vielen Orten der Name „Kolonialbotanik“ gegeben wurde. Man mag einwenden, was man will, es ist sicher doch das Richtige, die Botanik als den Ausgangspunkt der Betrachtungen, selbst wenn sie weit ins Wirtschaftliche hineingehen, zu wählen, also auch ihren Vertretern das Vorrecht der Behandlung des Gegenstands als Vorlesungsgebiet zu überlassen. Denn in erstaunlicher Weise ist die genaue Kenntnis der Rohstoffe, ihrer Lieferanten, der Art ihrer Verarbeitung und Schicksale im Handel gebunden an allgemeine Vorstellungen von Arten, Bau, Leben, Vorkommen und Verbreitung der Pflanzen, so sehr, daß — was manchem unerwartet scheinen wird — sogar mehr Brücken von der Lehre von der allgemeinen Botanik als von der Systematik allein zur wirtschaftlichen Botanik führen. Sind doch, um nur anzudeuten, Fragen wie Art, Auftreten und Behandlung des Kautschuks, also auch Ertragsfähigkeit von Kulturen, ferner Haltbarkeit geernteter Rohstoffe je nach ihrer chemischen Natur, Klima des Ortes, Jahreszeit der Ernte und Form der Aufbereitung, am besten vom Standpunkt des Biologen zu verstehen. Gerade diese Auffassung der Nutzpflanzenlehre aber macht sie, sollte ich meinen, auch viel anziehender für weitere Kreise. Nicht leichter zugänglich, aber dafür gehaltreicher und klarer. Daß so das Interesse der Hörer auch am besten gefesselt und der Gegenstand sachlich ebenso oder besser vertraut werden kann als durch eine Menge von Namen und Beschreibungen, wäre klar, auch wenn ich es nicht aus fast zehnjährigem Versuch mit dauerndem Ausbau einer solchen Vorlesung ins Allgemeine erfahren hätte.

Der Pflanzenkunde haftet in den Augen vieler etwas naive Kindliches an; wenn man von Botanik hört unter sonst ganz Gebildeten, so denken sie etwa an Blumen, an Gärtnerei — „wie reizend muß das sein, besonders für weibliche Wesen“ — wir wollen es heute nicht einmal verübeln, daß die großen Lebensprozesse in der Natur, soweit sie (und tun es doch in erster Linie) ins Gebiet der Botanik gehören, den Laien ferner zu liegen scheinen als die Probleme der Zoologie, aber daß ernste Fragen des menschlichen Lebens im Zusammenhang mit allgemein botanischen Dingen gesehen sein wollen, das ist neu für fast alle, die doch von Kalorien, Eiweiß und Hunger reden. Wird der Krieg dem wirtschaftlich-botanischen Wissen seine verdiente Wertschätzung verleihen?